

Mitteilungsblatt des Schweizerischen Hortnerinnenvereins (Nr. 6 November 1967)

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerische Lehrerinnenzeitung**

Band (Jahr): **71 (1967)**

Heft 11-12

PDF erstellt am: **17.05.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-319989>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Schriftleitung: Marg. Bosshard, Malojaweg 2, 8048 Zürich

Präsidentin des Schweiz. Hortnerinnenvereins: Marta Hänggi, Neptunstr. 86, 8032 Zürich

Aktuarin: Myrta Fejèr-Bigler, Florastr. 21, 8008 Zürich

Advent und Weihnachten im Hort

Weihnachten — das Fest des Lichtes und der Liebe, das Fest um das Geheimnis der Geburt Christi!

Kein anderes christliches Fest ist in ähnlichem Maße verflacht und veräußerlicht, für weite Kreise «zum großen Geschäft des Jahres» geworden. Überall herrschen Unruhe und Betriebsamkeit; gehetzte Mütter müssen tagsüber in der übersteigerten Geschäftigkeit arbeiten und kommen abends erschöpft nach Hause. Was Wunder, daß die wenigsten von ihnen Zeit und Kraft finden zur Gestaltung einer echten Adventszeit. Die Kinder, bereits wochenlang durch Schaufensterauslagen, Reklamebetrieb aller Art beunruhigt, werden zu Klaus- und Weihnachtsveranstaltungen aller Schattierungen aufgeboten und stehen in Gefahr, vor lauter Äußerlichkeiten vom Geheimnis der Heiligen Nacht nicht mehr angerührt zu werden.

Sollen wir also um der Kinder willen von Advents- und Weihnachtsfeiern im Hort absehen? So kann nur fragen, wer den Auftrag der Hortnerin nicht kennt. Gerade sie darf ja stellvertretend dem Kinde das Erlebnis der guten Wohnstube vermitteln. Jahr um Jahr ist es ihr deshalb ein großes, inneres Anliegen, durch die Gestaltung dieser Erwartungszeit den Kindern und ihren Eltern das Weihnachtsgeschehen nahe zu bringen.

Lassen Sie mich erzählen, wie wir in unserer Hortstube uns auf Weihnachten vorbereiten. Die Geschenklein für Vater und Mutter, entstanden im Laufe des Jahres, liegen bereits fertig im Schrank oder bedürfen nur noch des letzten Handanlegens zur Vollendung. Jetzt ist's Zeit zum Guetzele! Die Kinder dürfen Teig rühren, Formen ausstechen, mit Eigelb bepinseln und das Backwerk in die bereitstehenden Büchsen füllen. Oh, wie das duftet!

Schon vor dem ersten Advent holen wir im Wald Tannenäste. Dann kommt der frohe Montagmorgen, an dem sie zum Kranze gebunden werden. Vielleicht reicht es auch noch zu einem Adventslicht für die Mutter. Während unser Kranz entsteht, steigen aus der Erinnerung die letztjährigen Weihnachtslieder empor und begleiten uns bei der Arbeit. Eine Ecke des Spielzimmers schmücken wir mit Tannenzweigen und Kerzen. Der Adventskalender gehört dazu und kleine, goldene Schächtelchen mit Kerzchen. Später findet noch die selbstgebastelte Krippe dort ihren Platz. In dieser traulichen Ecke beschließen wir jeweils den Tag mit Singen, Flöten und, wenn die Zeit reicht, einer Weihnachtslegende. Fragende Augen schauen mich dann an: Wer darf wohl heut ein Kerzlein anzünden und ein goldenes Trückli aufmachen?

Ab und zu machen wir an einem Morgen unser Adventsspiel. Auf dem Boden lege ich mit Tannzweigen eine Spirale. In die Mitte kommt eine große Kerze, das Weihnachtslicht. Jedes Kind erhält einen Apfel, in welchem eine Kerze steckt. «Jetzt törf jedes go Liecht hole bim Wienachtslicht», sage ich. Dazu singen und flöten wir. Wie schön das leuchtet, wenn alle Lichter brennen! Die Kinder freuen sich darüber und die Größeren vermögen sicher schon den tieferen Sinn des Lichtverbreitens zu erahnen.

Vorbereitet durch dieses symbolische Spiel und die Legenden, die mit ihrer herrlichen Bildsprache das Kind so unmittelbar berühren, gehen wir zur eigentlichen Weihnachtsgeschichte über. In einem kleinen Krippenspiel versuchen wir sie darzustellen, umrahmt von Liedern und Musik. Beglückt machen die Kinder mit. Schon Wochen vorher tönt es bald da, bald dort: Törf ich en Hirt si? Törf ich emal en König si? Von vielen Ehemaligen weiß ich, wieviel ihnen diese Krippenspiele bedeuteten. Oft muß ich an unsern Fritzli denken, der so große Mühe hatte, sich irgendwo einzuordnen. Kniete er da eines Morgens im winterlichen Dunkel mit dem Rosenkranz in der Hand vor der Haustüre, als ich zum Hort kam. Mich erblickend, sagte er strahlend: Wüssedzi —, daß ich en guete Hirt wurde! Ich törf ja de bsunderig si! Und er war dann auch wirklich ein guter Hirte.

Selbstverständlich geht es mir nie um eine glanzvolle Aufführung, sondern um das tätige Erleben des Weihnachtsgeschehens und das Weitergeben des Weihnachtslichtes an die Eltern. Es ist immer etwas Schönes, wenn die Eltern zu dieser kleinen Feier mit uns zusammen sind und so still auf ihre Kinder lauschen. Ganz besonders freute mich letztes Jahr, daß eine unserer vielbeschäftigten Mütter mit ihrer Geige an unserem Spiel mitwirkte.

Wenn dann das letzte Kerzlein ausgelöscht ist und unsere Engel, Hirten und Könige wieder Kinder sind, strahlt eine frohe, innere Helligkeit noch lange in die Wintertage hinein! L. Gl.

Die Jahresversammlung 1967 des Schweizerischen Hortnerinnenvereins

Wer regelmäßig an den Jahrestreffen der Hortnerinnen teilnimmt, geht sicher mit der Berichtstatterin einig, daß dem Vereinsvorstand, vorab der nimmermüden Präsidentin *Marta Hänggi*, hohes Lob gebührt für die Durchführung dieser wohlorganisierten Tagungen. Sie bedeuten stets eine große Bereicherung und stärken unser Zusammengehörigkeitsgefühl. Impulse, empfangen durch ausgezeichnete Vorträge, wirken in der täglichen Berufsarbeit nach; gediegene musikalische Umrahmung, glückliche Wahl der Tagungsorte und der selbstlose Einsatz der jeweils verantwortlichen ortsansässigen Kolleginnen machen die Jahresversammlungen in der Erinnerung der Teilnehmerinnen zu Lichtpunkten.

Die Tagungen finden alljährlich im Monat Mai statt. Im Mitteilungsblatt vom Monat März erscheint eine Voranzeige, die bereits ermöglicht, sich das Datum evtl. frei zu halten. Ein genaues Programm wird den Mitgliedern später zugestellt. Jede Kollegin hilft durch ihre Teilnahme an unsern Veranstaltungen an der Förderung unseres Berufsstandes mit!

Ein Erlebnis besonderer Art war die diesjährige Tagung im romantischen, über dem Bodensee gelegenen Schloß Wartensee, der sanktgalli-

schen evangelischen Heimstätte. Im Mittelpunkt stand der Vortrag von Fräulein Dr. Hedwig Lang, Lehrerin für Psychologie und Pädagogik am Lehrerseminar Rorschach. Das Thema: «Zur Persönlichkeit der Erzieherin» wurde von der Referentin in sehr feinsinniger Art behandelt. Sie redete ihre Zuhörerinnen als Menschen an, die bereits durch die Wahl ihres Berufes den Beweis erbracht haben, daß sie in der Realität des Lebens stehen. Die Berufstätigkeit der Mütter hat viele Gegner. Deren Gründe mögen theoretisch stichhaltig sein — das praktische Leben fragt aber nicht nach Theorien, es verlangt gebieterisch nach Anpassung. So besteht die Aufgabe der Öffentlichkeit darin, die Hilfseinrichtungen = Horte so zu gestalten, daß die Kinder, die ihrer bedürfen, in einer gesunden Wohnstubenatmosphäre geistig, seelisch und körperlich gedeihen können. Das A und O in dieser Wohnstube ist die Erzieherin. Von ihrer Persönlichkeit hängt es ab, ob eine Atmosphäre des Vertrauens zustande kommt, in der sich sowohl die Kinder als auch ihre Mütter wohl fühlen.

Vertrauen! Fräulein Dr. Lang gab uns ein Wort aus Martin Bubers «*Reden über Erziehung*» mit, das uns tief beeindruckte. Buber sagt: «Vertrauen zur Welt, weil es diesen Menschen gibt — das ist das innerlichste Werk des erzieherischen Verhältnisses. Weil es diesen Menschen gibt, kann der Widersinn nicht die Wahrheit sein, so hart er einen bedrängt. Weil es diesen Menschen gibt, ist gewiß in der Finsternis das Licht, im Schrecken das Heil und in der Stumpfheit der Mitlebenden die große Liebe verborgen. Weil es diesen Menschen gibt. Und so muß denn aber dieser Mensch auch wirklich da sein. Er darf sich nicht durch ein Phantom vertreten lassen: der Tod des Phantoms wäre die Katastrophe der ursprünglichen Kinderseele. Er braucht keine der Vollkommenheiten zu besitzen, die sie ihm etwa anträumt; aber er muß wirklich da sein.»

Im Neugeborenen sind Ur-Vertrauen sowohl als Ur-Mißtrauen angelegt. Deshalb ist die Frühkindheit von so ausschlaggebender Bedeutung für die ganze Entwicklung des Kindes. Hier schon werden Weichen gestellt: Wärme, Geborgenheit/Vertrauen; oder Ängste, Verlassenheit/Mißtrauen.

Beispiele aus der Literatur: *Stifter* in «*Brigitta*»: das kleine Kind Brigitta entspricht nicht dem Idealbild der Mutter. Es wird von ihr nicht innerlich angenommen, entbehrt die Mutterliebe, sein späteres Leben wird dadurch entscheidend beeinflusst. *Kafka, Brief an den Vater*: Das Kind zieht sich in sich selber zurück. Es empfindet die Willkür im Vater und fürchtet sich vor ihm. *Pestalozzi* vergleicht einmal die Mutter mit der Sonne, ihrer Stetigkeit, ihrem Immerdasein, den Vater in seinen kleinsten wie in seinen tapferen Taten mit dem Vorbild, das sich das Kind vom Lieben Gott macht.

Wenn die Kinder zu uns kommen, ist schon weitgehend der Grund gelegt für die seelisch-geistige Entwicklung. Immerhin kann bis zur Pubertät vieles aufgebaut, wohl auch behutsam korrigiert werden. Wie muß der Erzieher ausgerüstet sein, um seiner verantwortungsvollen Aufgabe gerecht werden zu können?

Es gibt weder den idealen Menschen noch den idealen Erzieher. Wir sind aber aufgerufen, die eigene Situation, die eigenen Probleme zu erkennen, uns bewußt zu sein, daß wir nur durch unser eigenes Selbstsein zu wirken vermögen. Jede Bereicherung, die wir erfahren, wirkt sich auf die Kinder aus. Wir lesen aus der Vielfalt der Welt Dinge aus, die wir für sie als wichtig erachten. Durch eben diese Auswahl der Dinge, die wir an die

Kinder heranbringen, wird ihr Weltbild geprägt. Sowohl Helles als Dunkles gehört dazu; entscheidend ist die Auswahl. Der Erzieher darf nicht mit Sympathie- und Antipathiegefühlen an die Kinder herangehen. Mit innerer Ehrlichkeit muß er sich prüfen, weshalb ihm ein Kind unsympathisch ist. (Eigenschaften, die er selber hat, sie vielleicht bei sich bekämpft.) Sowohl Sympathien als Antipathien von seiten des Kindes gelten oft gar nicht dem Erzieher, sondern sind auf ihn übertragen worden.

Buber spricht von der *Erfahrung der Gegenseite*. Der Erzieher muß sich ganz real vergegenwärtigen, wie seine Erziehungsmaßnahmen dem Kinde tun — und trotzdem tun, was für das Kind notwendig ist. Er bedarf in hohem Maße der Fantasie als der Kraft des Menschen, die Möglichkeiten in ihrer Vielzahl zu sehen. Fantasie bildet sich an echten Kunstwerken, der Zugang zur Kunst muß immer wieder gesucht werden.

Freie Menschen heranziehen können wir nur, so weit wir selber frei sind. Wenn wir mitmenschliche Beziehungen pflegen wollen, müssen wir unsere eigenen Möglichkeiten zugunsten des Andern einschränken. Wer sich nicht beschränken will, verarmt! Keine Freundschaft — ja nicht einmal das Bestehen eines Vereins — ist möglich ohne solch freiwillige Beschränkung der eigenen Freiheit. Es gilt, sich selbst zu sein ohne Aggression, d. h. ohne Verurteilung des Andersgearteten. Dem Kinde müssen wir die Möglichkeit geben, sich zu äußern, ihm aber zugleich mit Festigkeit und Güte die Grenzen weisen.

Zur *Reife* des Menschen gehört die Gebundenheit an seine Zeit. Auch als Erwachsener muß er sein Wissen ständig erweitern, sich auf dem Laufenden halten über das Neue, das Weltgeschehen. Als reifer Mensch hat er sich über die Schranken von Rasse, Nationalität und Familie hinweg auseinanderzusetzen mit den Problemen seiner Zeit. Anstrengungen zur Verbesserung seines Ausdrucksvermögens helfen ihm, sich dem andern Menschen zu nähern. — Ein Zeichen der *Unreife* ist die kindische Art vieler Erwachsener, Konflikten auszuweichen oder sie aus der Welt zu schaffen.

Humor ist, nach Hoffmannsthal, eine Blume, die nur auf dunklem Grunde gedeiht. Mit dem Gespräch zwischen dem kleinen Prinzen und dem Fuchs (Antoine de Saint-Exupérie) schloß Fräulein Dr. Lang ihren reichen Vortrag. Nehmen wir das Geheimnis, das der Fuchs dem kleinen Prinzen anvertraute, mit in alle ferneren Tage unseres Lebens:

«Man sieht nur mit dem Herzen gut. Das Wesentliche ist für die Augen unsichtbar ... du bist zeitlebens für das verantwortlich, was du dir vertraut gemacht hast.» MB.

* * *

Das ewig Licht geht da herein,
gibt der Welt ein neuen Schein;
es leucht' wohl mitten in der Nacht
und uns des Lichtes Kinder macht.

Martin Luther

Die Schriftleiterin wünscht allen Kolleginnen gesegnete Feiertage und ein glückliches Neues Jahr.

Fortsetzung Textteil Seite 306